



16.03.2014

Harald Kluge

„der Liebe Raum geben“

Als beim letzten gemeinsamen Mahl mit seinen Jüngern Judas hinausgegangen war, spricht Jesus: Jetzt wird der Menschensohn verherrlicht, und Gott wird verherrlicht in ihm.

Wenn Gott in ihm verherrlicht wird, dann wird auch Gott ihn in sich verherrlichen, und er wird ihn bald verherrlichen.

Kinder, eine Weile noch bin ich bei euch. Ihr werdet mich suchen, und wie ich zu den Juden gesagt habe, so sage ich jetzt auch zu euch: Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen.

Ein neues Gebot gebe ich euch: dass ihr einander liebt. Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. 35Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: Wenn ihr bei euch der Liebe Raum gebt.

Johannes 13, 31-35

Liebe Gemeinde!

Liebe Mitmenschen!

Das Erkennungszeichen der Christen war zuallererst kein Fisch am Auto. Und es war auch nicht das Kreuz um den Hals. Eben so wenig, wie eine Konfirmandin gestern meinte, eine Bibel unterm Arm. Sichtbar und erkenntlich soll es werden, dass wir Jüngerinnen und Jünger in Christi sind, wenn wir „der Liebe bei uns Raum geben“. So schwülstig, oder wie ich meine, so poetisch übersetzt es die Zürcher Bibel und trifft damit voll ins Schwarze. Das höchste Gebot, das Gebot, in dem sich alle 613 Regeln der Tora widerspiegeln: „Gebt

der Liebe bei euch Raum.“

Nach jüdischer Auffassung finden sich in der Tora, in den 5 Büchern 613 Pflichten, die strenggläubige Juden einhalten sollten. Die Gesamtzahl ist 613 und das nicht zufällig, wie jüdische Gelehrte vorrechnen: 365 Verbote: *Mizwot lo taasse* "Tue nicht!" und 248 Gebote: *Mizwot asse* "Tue!" Die Zahl der Verbote (365) entspricht der Zahl der Tage des Jahres und die Zahl der Gebote (248) der Zahl der menschlichen Glieder gemäß der talmudischen Anatomie.

Wer von ihnen mit Kindern zu tun hat oder sich an die eigene Kindheit erinnert, weiß. Wir stellen anfangs täglich für unsere Kinder, wenn sie noch klein sind, neue Regeln auf. „Du sollst beim Essen am Tisch sitzen bleiben.“ „Du sollst nicht mit den Fingern oder mit einem Staberl in die Steckdose greifen.“ „Du sollst keine anderen Kinder beißen, schlagen, kratzen, hauen, an den Haaren ziehen, bestehlen ...“ „Achte auf deine Sachen, dass sie dir nicht gestohlen werden oder verloren gehen.“ „Sei pünktlich im Kindergarten, in der Schule, an der Universität und bei der Arbeit.“ „Mach was aus dir.“ „Aber pass auf, wie du mit anderen umgehst.“

Wie eine Mutter, ein Vater, eine Lehrerin, ein Großpapa, einen Tante oder ein guter Freund. Alle haben gute Ratschläge, klare Regeln und Verbote. Wie können wir uns das alles merken? Wie schaffen wir es dann, ohne grobe Blessuren und ohne ständig mit anderen in Streit zu geraten durchs Leben zu gehen? Ein Beispiel aus dem Alltag: U4 morgens um ½ 9 zwischen Karlsplatz und Stadtpark. Drei Jugendliche sitzen in einer Koje. Einer legt seine Füße auf die gegenüberliegende Sitzbank. Die Zusteigenden fangen an zu stänkern: „Was ist das für ein Benehmen? Mach Platz, damit sich die Leut' hinsetzen können! Siehst du die alte Dame nicht?“ Der Jugendliche antwortet ganz ruhig: „Willst an Bauchstich?“ Ruhe, Stille. Aber der Freund des Rüfels sagte nur: „Herst Oida, lass doch die Oma hinsetzen.“ Und was hat der Rüfel getan? Ein Taschentuch gezückt, den Sitz abgewischt und die Oma eingeladen, sich doch hinzusetzen. Anstand und Benehmen hat er wohl auch intus gehabt, aber vielleicht auch ein paar Bier und RedBull zu viel.

Als Erwachsene hoffen wir ja immer darauf, Vorbilder für die Jüngeren sein zu können. Aber wir können uns den Mund fusselig reden. Und irgendwann sind die Kleinen aus dem Haus und auf sich allein gestellt. So redet auch Jesus mit seiner Jüngerschar an diesem gemeinsamen letzten Abend: „Jetzt wird der Menschensohn verherrlicht, und Gott wird verherrlicht in ihm.“

Wenn er weg ist, wird seinen Anhängern, wird jedem Menschen, wird uns, die wir auf den Spuren von Jesus gehen wollen, klar ... Gott hat sich in ihm, in diesem Menschen Jesus aus Nazareth, gezeigt. Da ist uns Gott ganz nah gekommen, den Menschen nahe gegangen. Und dann spricht Jesus, wie einer, der wüsste, dass er bald nicht mehr da sein kann: „Kinder, eine Weile noch bin ich bei euch. Ihr werdet mich suchen. Aber wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen.“ Es gibt unzählige Geschichte, wo Eltern beim Abschied von ihren Kindern, aus welchen Gründen auch immer, noch schnell etwas mitgeben wollen. „Pass auf dich auf!“ „Sei immer anständig!“ „Mach was aus dir!“ Und zum Abschied sagt Jesus nicht Servus:

„Ein neues Gebot gebe ich euch: dass ihr einander liebt. Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: Wenn ihr bei euch der Liebe Raum gebt.“

Ein neues Gebot – so leitet die Zürcher Bibel diesen Teil ein und wir wissen es natürlich besser. Neu war das nicht. Schon in der Tora, im 3. Buch Mose 19,18 steht geschrieben: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Nein, es war vor 2000 Jahren nicht neu und es hat heute auch keine christliche registrierte Trademark. Nur die Ausrichtung, die Gedankenrichtung ist ein klein wenig anders. „Du sollst deinen Nächsten lieben.“ Das ist schon nicht leicht, immer und überall einzuhalten. Unmöglich wird das Ganze, wenn es dann heißt: „Du sollst selbst deinen Feind lieben!“ Da schalte auch ich ab. Weil das ist unmöglich. Liebe lässt sich nicht erzwingen. Ehen lassen sich arrangieren. Sex lässt sich kaufen. Liebe lässt sich nicht befehlen. Wenig hilfreich sind dann weitere Sprüche aus den Briefen im Neuen Testament.

„Denn alle Gesetze werden in einem Wort erfüllt, in dem: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ [Galater 5,14](#)

„Wenn ihr nun das Gesetz vollständig erfüllt, das königliche, wie es in der Schrift steht: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, dann tut ihr recht.“, steht in Jakobus 2,8.

Hier schalten viele Ohren auf Durchzug. Ja, die Christen mit ihrer Nächstenliebe. Und ich gebe ehrlich zu, da verblüfft mich der Spruch von Jesus aus dem Johannesevangelium immer aufs Neue. Das gefällt mir und ist auch praktikabel: „Gebt bei euch der Liebe Raum.“ Lieben im Sinne von schaut auf das Wohlergehen der anderen. Liebe dich selbst – schau auf dein Wohlergehen und wo du es misshandelst. Wenn du zu viel von dir verlangst, nicht abschalten willst und irgendwann nicht mehr kannst. Liebe dich selbst – schau auf dein Wohlergehen. Schaffe dafür einen Raum, eine Zeit. Gebt der Liebe bei euch eine Chance. In einer Welt, wo sie kaum noch Chancen zu haben scheint. „Liebe deinen Nächsten!“ Schau auf das Wohlergehen deines Nächsten. Was brauchen deine drei Töchter gerade am dringendsten? Was braucht meine Partnerin? Was brauchen meine Eltern? Was brauchen meine Kollegen vielleicht gerade eben? Ein aufmunterndes Wort. Einen provozierenden Gedanken. Mehr Einsatz oder eher Ruhe und Gelassenheit.

Alle 613 Verpflichtungen der Tora kulminieren und gipfeln im Liebesgebot. Wenn ich mir schon sonst keines der Gebote merken kann, dann geben wir wenigstens der Liebe Raum. Bei uns sollen Mitgefühl und Anteilnahme und Liebe einen Raum haben, eine Chance haben. So wie die Liebe einen festen Platz bei uns haben sollte, sollte sie auch eine fixe Zeit bekommen. Schnell bin ich dabei und vergesse darauf zu achten, wie ich andere vor den Kopf stoße oder verletze. Wir müssen uns fixe Zeiten einräumen im Alltag. Dann wenn wir nicht nur einfach abschalten und zur Ruhe kommen. Sondern um klar nachzudenken, was braucht es, um der Liebe zu mir selbst Raum zu geben. Was um auf das Wohlbefinden anderer zu achten. Zu oft wird dem Hass, dem Grauslichen und Scheußlichen Raum geboten. Es gibt eben mehr öffentlichen Raum und Sendezeit für Horror und Gewalt als für echte Liebe, die nicht auch überkitschig oder voyeuristisch

wieder Horror und Gewalt darstellt. Obwohl es natürlich nicht nur um Wohlbefinden und Wohlergehen geht. Es ist nötig, zu fragen, wie es anderen und mir selbst ergeht. Da sind nun mal Phasen unausweichlich, in denen ich mich einen Dreck ums Wohlbefinden schere, wenn es gerade um Gesundheit und Leben geht.

Der Liebe Raum zu geben, ist aber auch gesellschaftlich nicht einfach. Die orthodoxen Juden in Israel und anderswo haben, wie alle strenggläubigen Menschen, ein großes Problem. Sie müssen auch darauf achten, dass die Gesellschaft, in der sie leben, ihnen die Möglichkeit lässt, ihren Glauben auszuüben. Und auch das Liebesgebot stellt immer wieder die Anfrage an die Gesellschaft: Gibt es bei uns im öffentlichen Raum, Platz für diese Liebe zum Nächsten und mir selbst? Können zwei erwachsene Menschen ihre Liebe als Paar unbedrängt leben. Findet sich dafür auch die gesellschaftliche Anerkennung in Form von Verpartnerungen und kirchlicherseits in Form von Trauungen?

Kann ein Mensch, dessen Wohlergehen stark beeinträchtigt ist, wieder zu Kräften kommen und gesund werden? Und hat Liebe auch in der Kirche und in der Gemeinde ihren Platz und Raum? Schauen wir auf das Wohlergehen untereinander? Was wer braucht? Hier haben die Kirchen viel Kritik einzustecken, zu recht. Wer schon einmal Mitglied in einem kirchlichen Gremium war, fragt sich schnell, wo da der liebe Raum geboten wird, wo da Gottes Wort einen Platz einnimmt.

Friedrich Nietzsche, ein Pfarrerssohn, hat als Philosoph gemeint: „Die Christen müssten mir erlöster aussehen. Bessere Lieder müssten sie mir singen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.“ Der Liebe Raum zur Entfaltung zu geben, auf die Witwen und Waisen, die Ärmsten und Notleidenden, die Kranken und Gefangenen, die Gebrechlichen und Einsamen zu schauen, das steht uns Kirchen und uns Christen gut. Ein schönes Erkennungsmerkmal, auf den Umgang miteinander zu achten. „Der Liebe Raum zu geben“ – bei mir selbst, in meiner Beziehung zu Gott, daheim im Privaten, bei Freunden, bei der Arbeit – wo auch immer soll man uns daran erkennen.

Als Christen müssen wir nicht auf unser Aussehen achten, müssen wir nicht erlöster

Predigtseiten der Reformierten Stadtkirche
Dorotheergasse 16, 1010 Wien
www.reformiertestadtkirche.at
16.03.2014, Harald Kluge

6

aussehen mit einem Dauerperlweißlächeln. Aber ein klein wenig mehr erlöster und entspannter sollten wir uns fühlen dürfen. Das ist erlaubt. Und gute Lieder können wir allemal und der Liebe Raum geben, wo es sich anbietet.